

Die Sonnenfinsterniss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **171 (1892)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sonnenfinsterniß.

Hauptmann: „Feldwebel, machen Sie die Leute darauf aufmerksam, daß morgen Nachmittags 3 Uhr eine Sonnenfinsterniß stattfindet und daß deßhalb, um denselben Gelegenheit zu geben, dieses seltene Phänomen zu sehen, der Nachmittagsgottesdienst ausfällt. Ich werde selbst morgen um 3 Uhr in die Kaserne kommen und der Mannschaft die Entstehung dieses Ereignisses, das weit über Deutschlands Grenzen sichtbar ist, erklären.“ Feldwebel: „Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

Feldwebel: „Auf Befehl des Herrn Hauptmanns findet morgen Nachmittags 3 Uhr in der Kaserne eine Sonnenfinsterniß statt. Der Herr Hauptmann wird dieselbe selbst leiten und sich um diese Zeit in der Kaserne einfinden, woselbst er auch eine Erklärung über die Entstehung dieses Dinges, das in dem ganzen Umkreis unseres Königreichs sichtbar sein soll, geben wird. — Der Anzug ist in Waffenrock und Tuchhose. — Der Nachmittagsgottesdienst ist abgesetzt. — Natürlich alles nur bei gutem Wetter.“

Jedem das Seine. „Entweder bin i verrückt oder bist du's!“ So sagte Hoffami zu seinem g'studierten Sohn, als er in die Ferien kam und ihm seine Weisheit zeigen wollte. Vor ihnen stand nämlich ein Teller mit drei Eiern. Der Sohn behauptete aber, es seien fünf. Er rechnete nämlich folgendermaßen: „Wo drei sind, da befinden sich auch zwei, zwei und drei machen aber fünf.“ Dem Sami kam aber dieser Beweis spanisch vor und er that obigen Ausspruch. Er machte aber dieser Logik ein rasches Ende, indem er sagte: „Henu, wenn das so ist, so nimme-n-i mini drü und du channst mira de dini zweu ha.“

Der schlaue Bursche. Frau Hauptmann (zum Burschen): „Haben Sie meinen Mann im „Adler“ aufgesucht und ihm gesagt, daß er sogleich heimkommen soll?“ — „Zu Befehl, hob's aber nich ausgerichten können, der Herr Hauptmann war gar nit im „Adler“. I hob mer's aber eh' schon dacht, weil er im „Hirschen“ zum Fenster 'raus g'schaut hat.“

Aus der Manöverzeit.

Soldat B. ist wie noch viele andere zum Manöver eingerückt, und das Regiment, bei dem er diente, lag in seinem Nachbardorfe, wo sein Schatz beim Gemeindevorsteher im Dienst stand. Eines Morgens in aller Frühe bezieht er die Wacht vor dem Hause des Vorstehers, wohin das Regimentsbureau verlegt worden. Da öffnet sich plötzlich die Thüre und heraus tritt, den Besen in der Hand, sein Trudchen. Da

noch Niemand auf der Straße zu sehen ist, entspinnt sich natürlich in der Thürschwelle bald eine lebhaft



Unterhaltung. „Da kommt plötzlich der Wachoffizier mit schnellem Schritt die Straße herab; sofort nimmt



der Soldat Achtungstellung an, während das Fräulein ruhig die Stiege kehrt.